

Christian Cargnelli

Höchstleistungsmotoren. Lehrbeauftragte in Österreich

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2087>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cargnelli, Christian: Höchstleistungsmotoren. Lehrbeauftragte in Österreich. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. Heft 16: Celebrity Cultures, Jg. 9 (2017), Nr. 1, S. 142–145. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2087>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

HÖCHSTLEISTUNGSMOTOREN

Lehrbeauftragte in Österreich

«Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.»
(Österreichisches Staatsgrundgesetz, Artikel 17)

Im Jahre 2014 gab die damalige Vizerektorin der Universität Wien, Susanne Weigelin-Schwiedrzik, zuständig für Forschung und Nachwuchsförderung, der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* ein bemerkenswertes Interview. Darin meinte sie: «Unsicherheit ist allerdings auch so etwas wie der Motor des Erfolgs der Wissenschaften, sowohl auf ganz allgemeiner Ebene wie auch auf Ebene der Karrieren einzelner Wissenschaftler. Denn die Unsicherheit stachelt zu Höchstleistungen an, sowohl auf ganz allgemeiner Ebene wie auch auf Ebene der Karrieren einzelner Wissenschaftler.»¹

Nicht nur in den zahlreichen Postings zu diesem Interview waren Weigelin-Schwiedrzik hämische Reaktionen gewiss – kein Wunder, basiert doch der österreichische Wissenschaftsbetrieb zu großen Teilen auf der Arbeit des nur befristet angestellten, oft unterdurchschnittlich bezahlten akademischen Personals. Und das weiß, was tatsächlich Sache ist.

Zunächst ein paar Zahlen: An Österreichs Universitäten wird die Lehre zu ca. einem Viertel von Lehrbeauftragten bestritten, an manchen Universitäten, etwa in Wien und Graz, zu rund 40% – an etlichen Wiener Instituten allerdings in viel höherem Ausmaß. So wird die Lehre am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft zu 67% von Lektor_innen getragen; ähnlich verhält es sich etwa am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (120 Lehrbeauftragte) und am Zentrum für Translationswissenschaft. Da der Studienplan an diesen und anderen Instituten bei weitem nicht vom Stammpersonal allein bewältigt werden kann, sind Lektor_innen dort in zahlreichen Pflichtveranstaltungen tätig – ohne sie würde der Lehrbetrieb sofort und augenblicklich zusammenbrechen. Diese Lektor_innen unterrichten in der Regel nur zwei Stunden pro Semester.

¹ Klaus Taschwer: Unsicherheit stachelt zu Höchstleistungen an (Interview mit Susanne Weigelin-Schwiedrzik), in: *Der Standard*, 29.4.2014, online unter <http://derstandard.at/1397522040137/Unsicherheit-stachelt-zu-Hoehstleistungen-an>, gesehen am 21.1.2017.

Die Universität braucht die Lektor_innen also – aber sie behandelt sie schlecht. Die ursprüngliche Überlegung, kompetente Expert_innen von außerhalb für die Universitäten zu gewinnen, um in der akademischen Lehre von deren Berufserfahrung und -praxis zu profitieren, wurde in ein neoliberales Organisationsmodell umgewandelt, das eine immer größer werdende Gruppe von hochqualifizierten Akademiker_innen als Verschubmasse benutzt, um die Studienpläne bespielen zu können und damit den universitären Betrieb am Laufenden zu halten – und zwar, aufgrund der stets bemühten ‹Ressourcenknappheit›, ohne dass den Betroffenen irgendeine Karriereperspektive offenstünde. Die österreichischen Universitäten spielten bei der seit den 1990er Jahren zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse eine Vorreiter_innenrolle: Befristete Anstellungen, Teilzeitarbeit, Werk- und freie Dienstnehmer_innen-Verträge sowie der (ökonomische) Zwang, sich von einem Projekt zum nächsten zu mühen und dadurch zu ‹Unternehmer_innen ihrer selbst› zu werden, sind für die meisten Wissensarbeiter_innen zur Regel geworden. An österreichischen Universitäten und anderen Forschungsinstitutionen arbeiten sie in überwiegendem Maß nur in befristeten Dienstverhältnissen, stehen aber mit ihren Kompetenzen, Erfahrungen und ihrer Lehre immer wieder zur Verfügung – auch aus Mangel an anderen Anstellungsverhältnissen. (Die Aufforderung, doch mobil zu sein, sich jobmäßig etwa in Deutschland umzuschauen, kann in diesem Zusammenhang, unsere deutschen Kolleg_innen wissen das allzu gut, nur als blanker Hohn empfunden werden.) Diese Art der Beschäftigung ist für eine immer größer werdende Gruppe von Wissenschaftler_innen zu einer dauerhaften – wenn auch zuweilen unterbrochenen – und mitunter lebenslangen prekären Arbeitsrealität geworden.

Derzeit werden in Österreich befristete Verträge für Lektor_innen alle sechs oder zwölf Monate neu vergeben – vorausgesetzt, man bewirbt sich offiziell, bei transparenten Ausschreibungsmodalitäten, für einen Lehrauftrag oder ‹erfährt›, bei intransparenten Prozessen, von der Lehrauftragsvergabe. Die Entscheidungsprozesse zur Vergabe werden de iure und de facto allein vom/von der Studienprogrammleiter_in gefällt, die Zusage für einen Lehrauftrag erfolgt gelegentlich sehr kurzfristig bzw. unmittelbar vor Semesterbeginn. Hinzu kommt die sogenannte Kettenvertragsregelung, eine Richtlinie zum Schutz (!) von Arbeitnehmer_innen, die Universitäten veranlasst, Lektor_innen nach sechs bzw. acht Jahren nicht permanent anzustellen, sondern aus ihrer Lehrtätigkeit zu drängen. Lektor_innen sind damit paradoxerweise zu einer meist einjährigen Pause ohne Anrecht auf Weiterbeschäftigung gezwungen.

Ein weiteres Problem stellt die unzureichende infrastrukturelle Ausstattung dar: Lehrende ohne weitere Anbindung an ein Universitätsinstitut haben oft keinen eigenen Arbeitsplatz, d.h. keinen Zugang zu technischer Unterstützung (Computer, Laptop, Kopierer), keinen eigenen Schreibtisch, keine Räumlichkeiten für Arbeitsgespräche mit Studierenden, weder Festnetzanschluss noch

Telefonnummer. Dieser Ausschluss von Kommunikationsstrukturen macht sie zu Universitätsangestellten zweiter Klasse.

Nicht zuletzt ist die Bezahlung inadäquat, denn sie deckt nicht den tatsächlichen Arbeitsaufwand ab. So werden zentrale Aufgaben universitärer Vermittlung wie eine didaktisch seriöse Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, die Betreuung von Abschlussarbeiten und die laufende Administration von Lernplattformen ebenso nicht angemessen abgegolten wie die Mitwirkung an Abschlussprüfungen und die Teilnahme an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen in universitären Gremien. 2017 wird eine Semesterstunde für Lehrende im ersten bis dritten Arbeitsjahr nach Lehrvergütungscode 1 (LVG 1) mit 210,29 Euro brutto monatlich abgegolten – dieser Betrag versteht sich inkl. Vor- und Nachbereitung einer Lehrveranstaltung und gegebenenfalls Betreuung von Bachelorarbeiten.

Wissenschaftler_innen durch unbefristete Verträge eine planbare Perspektive jenseits prekärer Arbeitsverhältnisse zu bieten, ist eine notwendige Voraussetzung für die oft eingeforderte Exzellenz von Lehre und Forschung. Dazu gehört die Bereitstellung von angemessenen Arbeitsplätzen und deren adäquate infrastrukturelle Ausstattung: Hervorragende Lehre und Forschung sind nur unter hervorragenden Arbeitsbedingungen möglich. Wo diese nicht gegeben sind, werden Wissenschaftler_innen zwangsläufig in andere Betätigungsfelder abwandern. Prekäre Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft schaden somit nicht nur den betroffenen Personen, sie sind der Qualität der Wissenschaft selbst abträglich. Nachdem bereits 2001 die Autorinnen Anne und Marine Rambach den Begriff der «prekären Intellektuellen» geprägt haben,² sprechen renommierte Wissenschaftler_innen wie Guy Standing mittlerweile von der Entstehung einer neuen Klasse, des Prekariats, das bei all seiner Heterogenität gemeinsame Merkmale aufweist, insbesondere das Fehlen sozialer Sicherheiten und die Gefährdung durch Armut.³

Seit ihrer Gründung im Jahre 1996 kämpft die IG Lektor_innen und Wissensarbeiter_innen gegen diese Prekarisierung, die sich nicht nur im Wissenschaftsbetrieb zeigt, sondern generell eine stetig wachsende Anzahl von Menschen betrifft, die ihren Lebensunterhalt mit einem Job allein nicht mehr bestreiten können, ganz gleich, ob sie im Gesundheitswesen, in der Pflege, im Dienstleistungsbereich, im Security-Sektor, in der Kulturarbeit oder im Journalismus tätig sind. Zu diesem Kampf braucht es Assoziationen wie die IG Lektor_innen und Wissensarbeiter_innen, die das akademische Feld innerhalb und außerhalb der Universitäten und akademischen Institutionen beobachten und Diskussionsräume zum Erfahrungsaustausch schaffen. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Artikulieren solidarischer Forderungen auf universitärer, aber auch auf allgemein politischer Ebene – wie z. B. nach dem Bedingungslosen Grundeinkommen, für gemeinsames Handeln und das Auftreten als Verhandlungspartnerin mit Institutionen, Unternehmen und Regierungen. Dabei sind z. B. Betriebsräte und Gewerkschaften

² Anne und Marine Rambach: *Les intellos précaires*, Paris 2001.

³ Guy Standing: *The Precariat: The New Dangerous Class*, London, New York 2011.

wichtige Verbündete. Im Betriebsrat der größten österreichischen Universität, der Universität Wien, ist die IG seit einigen Jahren ebenso vertreten und aktiv wie in deren höchstem Gremium, dem Senat, und hat mittlerweile etliche infrastrukturelle und arbeitsrechtliche Verbesserungen erreicht. Eine der nächsten Aufgaben und Herausforderungen wird und muss die Vernetzung dieser Arbeit auf europäischer bzw. internationaler Ebene sein. Das wäre ein ganz anderer Höchstleistungsmotor, als die Vizerektorin im Sinn hatte – aber sicherlich ein machtvoller.
